

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 8 (1926)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland mit dem Porto zu obigen Preisen hinzuzurechnen. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erschlägt sich in sämtlichen Buchhandlungen.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Standardzeile 30 Rp., Ausland 40 Rp., Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Schriftgebühren 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate. / Inseratenführer: Wilhelm Abend

Administration und Inseratenannahme: Dr. G. C. Zürich, Sihlstrasse 43, Telefon 6. 65.49, Postfach-Amt VIII 3001 / Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäfers-Sürich, Tel. 60

Nr. 21

Zürich, 21. Mai 1926

VIII. Jahrgang

„Wo ein Mensch wirkliche Religion, im tiefsten Sinne des Wortes, hat, da kommt sie jukande in einer langen, geheimnisreichen allerinnersten Geschichte, durch Begegnungen, die dieser Mensch mit der letzten Wahrheit, mit Gott hat, durch tiefwirkende Erfahrungen von Gerichte, Gnade, durch lebendige Worte, die Gott selbst von Zeit zu Zeit zu einem solchen Menschen spricht.“

Ragaz.
(Aus: Die heutige religiöse Lage und die Volksschule von Ludwig Köhler und Leonhard Ragaz.)

Wochenchronik. Schweiz.

In der Bundesversammlung vom 19. Mai erstattete Bundesrat W. A. Bericht über die am 17. ds. abgeschlossene erste Tagung der Kommission für die Reorganisation des Bundesrates. Er erklärte sich vom bisherigen Verlauf der Beratung befriedigt und gab der Zustimmung Ausdruck, daß es in der zweiten, am 28. Juni beginnenden Session möglich sein werde, die Aufgabe der Kommission zu beenden. Die bis dahin erreichten Resultate werden in folgendem offiziellen Text bekannt gegeben:

1. Die nichtständigen Mitglieder des Rates werden auf die Dauer von drei Jahren gewählt. Sie treten ihr Amt sofort nach ihrer Wahl an. Jedes Jahr wird ein Drittel der Mitglieder gewählt.
 2. Ein ausseidendes Mitglied kann während der auf den Ablauf seines Mandates folgenden drei Jahren nicht wiedergewählt werden, es sei denn, daß die Wählerversammlung beim Ablauf des Mandates oder im Laufe dieser drei Jahre mit Zweidrittelmehrheit anders beschließt. Jedoch darf die Zahl der auf diese Weise wiedergewählten Mitglieder nicht mehr als ein Drittel der Gesamtzahl der im Rate sitzenden nichtständigen Mitglieder betragen. Zum Zwecke der Einführung des neuen Systems kann sich der im vorstehenden Absatz vorgesehene Beschluß bei den Wahlen im Jahre 1927 nicht nur auf diejenigen Mitglieder erstrecken, deren Mandat alsdann abläuft, sondern auch auf diejenigen, deren Mandat im Jahre 1928 und im Jahre 1929 abläuft.
 3. Ungeachtet der vorstehenden Bestimmungen kann die Wählerversammlung jederzeit mit Zweidrittelmehrheit beschließen, daß in Anwendung des Art. 4 der Statuten zu einer Neuwahl aller nichtständigen Mitglieder der Räte geschritten wird. In einem solchen Fall ist es Sache der Wählerversammlung, die für diese Neuwahl geltenden Regeln festzusetzen.
 4. Die Zahl der nichtständigen Mitglieder wird auf neun erhöht.
 5. Damit das vorstehende System in Kraft treten kann, werden in der nächsten Bundesversammlung so schnell als möglich neun Mitglieder gewählt. Drei von ihnen werden auf eine Dauer von drei Jahren, drei für eine Dauer von zwei Jahren und drei auf die Dauer eines Jahres gewählt.
- Das Referendum gegen das Bundesgesetz über den Bundesrat ist am 21. ds. im Kantone Uri mit 93 000 Unterschriften abgelehnt worden; das Gesetz muß somit zur Volksabstimmung gelangen.

Beisetzungen.

Das heilige Brot.

Von Arthur Manuel.

Im Vorgärtchen lag ein Stück Brot, mitten auf einem Streifen grünen Rasens. Es war frisch, süß, duftig und zart, kein Kind hätte gewagt, auch nur mit einem kleinen Fußge darauf zu treten, aus Respekt vor dem Gras. Kinder wachsen selbst und sind allem Wachstum verwardt. Ein Pfingstlein ist in ihnen, Seele genannt, das hat zwei Augen, glashell und rein, und wenn man hinabsehen könnte, so genäbrte man in der Tiefe vielleicht eine Schlüsselstume oder eine sich entfaltende weisse Keimle. So sind die Kinder, tief innen. Im Frühling. Ich weiß das, weil ich selber ein Kind bin. Meinens jetzt, in der heiligen Zeit des wachsenden Grades. Da bin ich ganz Auge, bereit für das Wunder. Und Wunder ist überall: auf den zarten Spitzen des glühenden jungen Rasens, im hellen Laub der Birnen, im Weigen der dolbigen Glöckchenblume. Und wenn ich neugeboren müde und diese Erde des Paradieses, denn göttlich ist die Erde aus, ginge hinab in den Garten und beugte mich über das Grün. Dort, nach jenem Stück Brot. Viele haben es gesehen, jenes Stück Brot. Denn das Brot liegt im Kalen und der Kalen ganz nahe bei der Straße, der Straße, die zur Kirche hinaufführt. Die große Straße. So groß ist sie, daß ein ganzer Dorf in sie eintritt: alle erhabenen erwachsenen Leute, sogar der Pfarrer und der Herr Gemeindevorsteher, sogar der Tochter und Frau. Jetzt kommt die Tochter, dann die Frau, denn mit der Tochter ist noch immer etwas

Ausland.

Politische Geschehnisse von großer Tragweite folgen sich Schlag auf Schlag. Der Jaggenreit in Deutschland brachte die Regierungskrise und forderte ein Opfer in der Person des Reichsfinanziers Dr. Luther. Nachdem mehrere Kandidaturen verlagert hatten, gelangte Dr. Marx als Reichsfinanzminister ans Ruder. Noch vor Pfingsten soll die Regierungserklärung des von ihm gebildeten neuen Kabinetts, das nur wenig von alten abweicht, die Billigung des Reichstages erhalten. Rechtsradikale Aufwühlerei, die in den letzten Tagen entbrennt wurden, tragen dazu bei, die politische Lage zu verschärfen.

In England wurde die Generalstreikordnung von der Vertung der Trade Unions nach zehntägiger Dauer zurückgezogen. Die Regierung hat damit einen Sieg errungen. Allein, nur allmählich lassen die Streiks der einzelnen Arbeiterorganisationen ab. Bergleute, Eisenbahner, Doharbeiter wollen die Arbeit nur gegen gewisse Garantien wieder aufnehmen. Es wird noch einige Zeit erfordern, bis das aus dem Geleite geratene Räderwerk des wirtschaftlichen Lebens wieder normal läuft. Die Folgen der Generalstreikregelung lasten schwer auf allen beteiligten Gruppen. So mehr als je zeigt unerschöpflich keine Enttäuschung über die Unzulänglichkeit der streikenden englischen Arbeiterkraft für internationale kommunistische Projekte.

In Polen hat eine Militäreinheit unter der Führung des Marschalls Pilsudski, des gewählten ersten Staatspräsidenten der jungen polnischen Republik, das als reaktionär verächtliche Kabinett Nitos abgesetzt und dem Land eine demokratische Regierung gegeben. Die gestirnte falcifische Diktatur wurde auf diese Weise durch eine Gegenüber demokratisch gewählten Rechte bekämpft. Ob der Sieg der demokratischen Idee der durch illelegales Vorgehen erreicht wurde, auf die Dauer anhalten wird, bleibt abzuwarten.

Über den Karpal flogen in rascher Folge Flugzeug und Luftschiff. Amerikaner, Norweger und Italiener haben aus eigener Höhe auf eisernen Polgebiet die Flaggen niedergelassen und so im Namen ihrer Staaten Besitz ergriffen, ob von Wasser oder Land, keiner weiß es bestimmt zu sagen! Auf die wissenschaftlichen Ergebnisse der Forscherfahrt der „Norge“ darf man gespannt sein.

Der heilige Geist.

Das ursprüngliche Christentum hat ein Geheimnis. Das ist der Geist, der heilige Geist, der Geist der Pfingsten. Jedes Wort der Pfingstgeschichte weist auf dieses Geheimnis hin: ein Brausen vom Himmel erfüllt das Haus, worin die Jünger sitzen, Feuerflammen setzen sich auf sie, es kommt das Reden in fremden Zungen. Und die Wirkung auf die Anwesenden? Bestürzung, Entsetzen, Irrewerden, Fragen: was soll da werden? Gelächter: sie sind voll süßen Weines! Aber auch dieser Spott ist in seiner Weise eine Bezeugung der ungeheuerlichen, bestrebenden Tatsache.

Was sollen wir mit diesem Berichte anfangen? Geht es uns nicht wie bei der Ostergeschichte: alle unsere Gedanken und Begriffe

werden geprengt? Jedenfalls mit dem, was wir „Geist“ nennen, hat dieser Geist nichts zu tun. Geist nennen wir etwas Feines, Zartes, von dem wir in stillen, nach innen gewandten Worten zu reden gewohnt sind. Hier aber ist der Geist eine Macht, etwas gewaltig und gewaltsam von außen und von oben wie ein Erhabener Herabstrebendes. Geist ist uns etwas Innendes und Verborgenes, eine Stimmung, etwas, das unser Herz durchzieht, unsere Vernunft durchwaltet. Hier aber wird der Geist sehr sichtbar, in höchst sinnvoller Weise bewegt und erschüttert er die von ihm Geiriffenen. Es ist, als ob uns von Anfang an ausdrücklich verwehrt werden sollte, unfein eigenen Geist, auch unseren guten, edlen und frommen Geist zu verwechseln mit diesem, dem heiligen Geist. Der heilige Geist ist anders als aller Menschen Geist. Er ist ein besonderes, eigenes, mächtiges Wesen für sich. Aber gerade daß dieses besondere, mächtige Wesen von außen und von oben über sie kam, das machte die ersten Christen zu dem, was sie waren. Ist dieser, der heilige Geist da, so ist alles da, fehlt der heilige Geist, dann fehlt alles. Sagen wir den heiligen Geist? das ist jetztdem als die eine, große, alles entscheidende Frage vor uns aufgerichtet.

Aber was ist der heilige Geist? Wir denken daran, daß man gewöhnlich von einem Christen verlangt, er müsse fromme Erfahrungen und Erlebnisse gemacht haben, um für voll zu gelten. Ah, daran hat es den ersten Christen wahrlich nicht gefehlt. Haben die Apostel nicht die gewaltigsten Glaubenserfahrungen hinter sich, die Menschen jemals machen durften? Sie waren Zeugen jener unvergeßlichen Tage, da Jesus Christus auf Erden wandelte. Sie waren bei ihm, mit ihm, um ihn. Aber das alles hat offenbar noch nicht genügt. Sonst hätten sie nicht noch auf etwas anderes warten müssen. Dieses ganz Andere ist der heilige Geist. Das mag uns seltsam erscheinen. Es liegt eine Enttäuschung darin für alle, die auf allerhand wahre und tiefe Glaubenserlebnisse hinweisen können. Das Christentum der ersten Christen ist offenbar noch etwas anderes gewesen als eine Reihe tiefer, innerer Erfahrungen und Erlebnisse edler Seelen. Mit alledem ist man noch nicht notwendig beim heiligen Geist. Es liegt aber auch ein Trost in dieser Erkenntnis für alle unter uns, die keine besonderen frommen Erlebnisse aufweisen können, für die sogenannten Weltkinder und Ungläubigen, die Schwachen im Glauben, für die gasstlosen Männer und Frauen unseres Volkes, die in der harten Fron der Arbeit und Sorgen dumpf und gedrungen

ihren Weg gehen und die feineren Empfindungen, die religiösen Erfahrungen und Erlebnisse der frommen Kreise nur vom Hörensagen kennen. Sie dürfen sich ruhig sagen: es kommt offenbar gar nicht so sehr darauf an. Es kommt auf etwas ganz anderes an. Und diesem anderen gegenüber steht der sogenannte Fromme unter Umständen gar nicht besser da als das Weltkind. Dem heiligen Geist gegenüber bleibt auch den Menschen mit den tiefsten und frommsten Erlebnissen nichts anderes übrig als — demütig zu warten. Da haben auch die sogenannten Christen keinen Vorzug vor denen, die in Mühsal und Verfehrtheit der Welt leben. Da zeigt sich die große Gleichheit, in die die Menschen sofort rücken, sobald das wirklich und endgültig Entscheidende und Wichtige in Frage kommt.

Weiter: nach der gewöhnlichen Meinung kommt alles darauf an, daß man über die wahren und richtigen Gedanken über Gott und Welt und Mensch verfüge. Bestehe es etwa den ersten Christen daran? Davon kann keine Rede sein. Wären es die richtigen Gedanken, die hohe Moral, die wahre Lebensweisheit, die entscheidende, wer hätte gerüsteter dagestanden als die Jünger Jesu, die eben von der Bergpredigt und den Gleichnissen herkam? Wir wollen nicht gering denken von dem Wert wahrer Einsichten und Gedanken, aber der heilige Geist ist noch etwas anderes. Wieder liegt darin eine Enttäuschung für unser wissenschaftliches Christentum mit seinem Meer von gelehrten Theologen und vielwissenden Praktikern. Das wird die beste Theologie sein, die weiß, daß es schließlich auch auf die mehr oder weniger richtigen theologischen Aufstellungen nicht ankommt, sondern — nun eben den heiligen Geist! Gerade aus dem Neuen Testament tritt es uns ja immer wieder entgegen, daß die Armen im Geist, die mit den verkehrten Ideen, mit den flachen und ischerrigen Gedankenbeständen dem Reiche des Vaters unter Umständen besonders nahe sind.

Der heilige Geist ist nicht der Geist menschlicher Weisheit oder die Kraft menschlichen Tuns, der heilige Geist ist der Geist Gottes selber. Und das Geheimnis des ursprünglichen Christentums besteht darin, daß es das gewußt hat: Gott hat seinen eigenen, freien, mächtigen und souveränen Geist. Das heißt aber nichts anderes: Gott ist wirklich Gott. Er ist der erste und der Letzte. Er kommt nie und nimmer in die Hände der Menschen. Oder wäre das noch Gott, der abhängig wäre von menschlicher Gedantentiefe oder Erlebnisraft, der also nicht auf da Gott wäre, sich als Gott erweisen könnte, wo auf Seite des Menschen

schreibt das Ehrendiplom, zehn Franken die Runderkrist. „Hoh donnermetzt! jetzt hat das Läuten schon aufgehört!“ Er läuft um die Ecke, an meinem Gärtchen vorbei. Kein Mensch hat's gesehen. Nur ich und das Stück Brot, wir beiden — liegen abert.

Eigentlich wäre jetzt der Moment, in das Gärtchen zu gehen und wenigstens zu sehen, was es da für eine Beandnis hat, mit jenem Stück Brot. Sogar ist es nicht aus dem Boden gewachsen. So bequ岸 macht es der Herrgott keinen Kindern doch nicht. „Wer es nicht verdient im Schweize seines Angesichtes, der ...“ Aber: es gibt halt immer noch den einen oder andern, der hat des Brotes zu viel, und oft: wer es am meisten nötig hat, der veracht es am ehesten. Ziem: das Stück Brot ist nicht aus dem Boden gewachsen. Es hat es einer angestrichelt und hat den Jaun in mein Gärtchen gemoren. Schon lang: zwei oder drei Tage. Einmal hat einer über den Lattenhag gekuckt, um sich still und eilig zu verziehen; ein Wanderbursh hat mit einem Stod darnach gestochen, aber der Stod war zu kurz. Aber jowohl der Wanderbursh wie auch der „andere“ waren nicht aus dem Dorf. Von den Einheimischen hat es sicher nur der Lehrer gesehen, der ja täglich viermal, grad wie ein Gemeindevorsteher vorüber, aber er ist nicht gekommen, er ist nicht in anderer Leute Bestimmung, nach „ungehörnen Schätzen zu graben“ — denn mein altes Schulermeisterlein ist auch ein alter Poet — und zweitens besteht der Beruf eines ehrbaren Vnderziehers vor allem darin: niemandem ein Vergernis zu geben, denn „wesh dem Menschen, durch welchen ein Vergernis kommt!“ Wo ein Vergernis aber am Wege liegt, wie zum Beispiel dieses Stück Brot, da acht's man nicht. Denn ein Stück Brot kann ja nicht reden, meint der Herr Lehrer. . . .

Nun aber redet es doch.
Also: ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich bin die Kraft und das Licht, die Sonne, der Mond und die Sterne. Alle Kräfte, Himmels und der Erde, haben an meinem schwachen armenjähigen Leibe gewirkt. Ich kam unter die Menschen. Aber: siehe da, einer unter den Menschen nahm mich nicht an. Ich war ihm zu wenig schmackhaft. Also fort, über den Jaun. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Keiner hat mich jemals erkannt; ausgenommen der eine, des Menschen Sohn. Ging er nicht eben vorüber? Er stand am Hag, blickte durch den Jaun, lächelte ein bisschen, ihmerrig und traurig, und zog seines Wegs. Ich aber liebe, was ich bin. Ein Stück Brot, ein Stück Erde, Himmel und Welt. Siehe, ich besaube, werbe besorgen und doch taufendfach auferstehen. Ich bin ein Teil der einen ewigen Kraft, ich wirke in Felnern, Wiesen und Wäldern, in Vögeln, Fischen und auf dem Meer. Meine Wirkung und Wandlung ist unermesslich. Ich bin der Leib Gottes.

Also dachte das Brot.
Niemand hat es wie es so dachte. Es dachte, wie alle großen Denker, einzig für sich selbst, zu niemandem Leid. Der Pfarrer, der in der Kirche zu Gottlieb, dachte an des Herrn Jesu Christi Leib, der Gemeindevorsteher, in der Kirche zu Gottlieb, wie er diesen Leib richtig verwaltete, der Armenpfleger, in der Kirche zu Gottlieb, wie gut es sei, daß dieser drobenannte Leib so wenig koste, der Schreiber, in der Kirche zu Gottlieb, in wie viele Teile dieser Leib Christi zerfällt. Die Kirche zu Gottlieb hatte ich längst wieder entleert. Stragau, stragab kein Mensch. Das Dorf, Gemeindevorsteher, Armenpfleger und Schreiber, sah hin-

nichts ist als Sünde und Tod, völlige, gänzliche Leere und Dürre? Wäre das Gott, der nicht, wenn er seinen Geist wehen läßt, alle Hindernisse durchschlagend Leben wehen kann, auch aus dem Feinde voll Totengewebe? Von diesem Gott redet Pfingsten. Gefangenenommen wird hier der Mensch von diesem Geist, der Mensch wie er ist, der Mensch, der Gott wiederhört bis aufs äußerste, der Mensch, der Christus ans Kreuz geschlagen hat; so sehr wird er gefangen genommen, daß er nun den Sieg verkündigen muß eben dieses Christus und seines Gottes, dem er immer wieder bis zum äußersten wiederhört. Die ganze Kraft des ursprünglichen Christentums liegt darin, daß es diesen Gott hatte, der so ganz und gar Gott ist, Gott der Herr, der König. Auch da, wo er in seiner unbegreiflichen Barmherzigkeit sich zum Menschen herniederneigt, bleibt er dieser Herr und König. Gerade dieses Sichernberneigen ist die Tat seiner eigenen, königlichen Freiheit, das was wir am wenigsten erwarten und berechnen und begreifen können. Er ergibt sich nie in unsere Gewalt. Er hat immer uns in seiner Gewalt, hat uns in seiner Gewalt auch da, wo wir ganz und gar ferne sind von ihm, in Sünde und Tod, ja da am allermeisten.

Was sollen wir dazu sagen? Liegt nicht die ganze Hoffnung für uns und für die Welt darin, daß dieser Gott ist und lebt? Wenn wir überhaupt an einen Gott glauben wollen, glauben können, kann es ein anderer Gott sein als dieser Gott, der das Tote lebendig macht? Aber das soll kein Versuch sein, jemandem zum Glauben zu überreden. Wir können einander nicht dazu überreden mit menschlichen Gründen und Worten. Nur Gott selber kann uns zu sich überreden. Eben das sagt uns ja Pfingsten. Er kann und er will seinen Geist geben, und dann werden auch wir so selbst ungläubigen, zweifelnden und widerstrebenden Kinder unserer modernen Zeit gefangenommen, durch Gott für Gott gefangenommen. Es ist mir, die Welt warte gerade heute auf nichts anderes als auf diese gewaltige Gefangennahme durch den lebendigen Gott. Das Land dürstet. Geben wir doch zu, daß wir Durstende sind! Es ist keine alte Geschichte, die Pfingstgeschichte. Deutlicher als je steht es vor unsern Augen: Gott muß seinen Geist ausgießen, er muß uns aufs neue sagen, wer er ist, und wofür wir gebeten. Aber auch das ist heute so wahr wie je und je, daß er es tun will und wird. Er will das durstende Land tränken. Es ist nur ein Schritt von uns zu Pfingsten, sobald wir es wieder hören, wirklich hören, hören als das Wort, das von Gott selber zu uns kommt, wirklich zu uns kommt, hinein in die Dürre unseres jetzigen Lebens, unserer jetzigen Zeit: Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch!

Eduard Thurneisen.

Neues aus dem Thurgau.

Am 10. Mai versammelten sich in Weinfelden beinahe 100 Thurgauerinnen, Vertreterinnen von Vereinen wie Privatpersonen, um Beschlüsse zu fassen. Die für die fernere Entwicklung der Frauenvereine im Thurgau von größter Bedeutung werden können. Die Tagespräsidentin, Frau Ester-Goloff, war selbst überrascht, daß dem ersten Aufste der Initiantinnen so zahlreich Folge geleistet worden ist. Ein gutes Omen für den Zweck der Konferenz: der Gründung eines Verbandes thurg. Frauenvereine.

In vielen Beispielen aus den letzten Jahren veranschaulichte die Referentin, Frau Gietli als Vorsitzende, wie es die Schwägerinnen anderer Kantone längst als Mangel empfunden haben, daß im Thurgau keine Zentralfstelle vorhanden war, an die man sich besonders in schweizerischen Angelegenheiten hätte wenden können. Welche Mühe verurteilte letztes Jahr die Durchführung der Heimarbeitsebene, wie unumstößlich war die Bildung einer kantonalen Kommission für die geplante schweiz. Ausstellung für Frauenarbeit. Doch nicht nur um den Kontakt mit den übrigen schweizerischen Frauenwelt herzustellen, liegt ein Zusammenhängen erwünscht, er ist wohl ebenso unumstößlich für die thurgauischen Frauen unter sich. Gegenwärtige Erfahrungen und Anregungen auszutauschen gibt immer wieder Mut zur Wei-

terarbeit, und die Frauen eines jeden Kantons haben die Lösung gewisser Aufgaben gemeinsam anhand zu nehmen. In der lebhaft einsehenden, nur zum mindesten Diskussions wurde bereits vom Postulat der obligatorischen Fortbildungsschule gesprochen und auch die Kant. Arbeitsschulinspektorin erklärte, wie sehr sie schon ein Forum vermisst habe, wo dem gewöhnlichen Neuzugang aus ihren Gebieten erklärt werden können. Einmütig wurde folgende Resolution gefaßt: Die in Weinfelden versammelten Vertreterinnen thurg. Frauenvereine haben beschlossen, die Gründung eines Verbandes thurg. Frauenvereine" anhand zu nehmen zur Behandlung wichtiger Fragen sozialer Natur und zur gemeinsamen Ausführung von Unternehmungen, die im Interesse der Frauenwelt und der allgemeinen Wohlfahrt liegen und die die Leistungsfähigkeit eines einzelnen Vereins übersteigen. Einmütig wurde Frau Ester-Goloff als Präsidentin gewählt, sowie ein provisorisches Komitee zur Erzielung der nötigen Vorarbeiten zur endgültigen Konstitutionierung.

Die seltene Gelegenheit benutzten, so vielen Thurgauerinnen, die in der lokalen Arbeit stehen, freies Diskurs über den weiblichen Berufsberatung während der letzten Jahre. Dabei der vortrefflichen Anführung von Frau Gietli ist die Arbeit an einem Punkte angelangt, wo vermehrte Kräfte sachlicher und finanzieller Natur vonnöten geworden sind. Leider könne die Regierung nicht mehr Mittel als wie bisher dieser Stelle zuwenden und man finde, daß es an den Frauen wäre, die selbst Berufsberatung zu unterstützen! In dieser Hinsicht ist die Situation bedauerlich, daß es teilweise Abbau der Hilfe von privater Seite. Mit Wärme und Begeisterung sind die Frauen zu ihrer im ganzen Kantone geschätzten Berufsberaterin gestanden und aus allem Volen ging das Eine klar hervor, daß es einen Abbau keine Rede sein könne! Und als eine erste Aufgabe wurde dem jungen kantonalen Komitee die Sorge für die Erhaltung und den Ausbau der weiblichen Berufsberatung in die Wege geleitet. Möge es dem gütigen Mittel und der Unterstützung das so hohe Wert nicht durch materielle Sorgen an seiner Entwicklung gehindert werden.

Für die Berufsberaterin war es interessant zu hören, daß auch die Thurgauerinnen eine hauswirtschaftliche Prüfung oftmals durchgeführt haben und daß die Regierung die nötigen Mittel zur Verfügung stellt, obwohl auch hier (wie kürzlich aus dem Kanton Zürich gemeldet wurde) die Hauswirtschaft nicht als Beruf gemeldet und deshalb nicht unter die Berufsaufstellungen und Berufsprüfungen "genommen" werden könne. So erfreulich das Verständnis der Behörden für diese neue Einrichtung ist, so hat es infolgedessen einen gewissen Nachteil, als nur Mädchen zur Prüfung zugelassen werden, für deren Dienstjahr ein Lehrvertrag abgeschlossen worden ist und die im Kanton wohnen. Nun weiß man aber an allen Orten, wenn es sich um Hauswirtschaftlerinnen handelt, daß die Hausfrauen auch eine gewisse Menge Geldes das Unterzählen eines Lehrvertrages haben, was aber bei dem Mangel an guten Lehrstellen meist fehlt, überhaupt ein Mädchen gut unterbringen zu können. Auch auf diesem Gebiete wird Aufklärung, Förderung und Verständigung bringen und auch dies wird eine Aufgabe des Kant. Verbandes sein. So drängten sich die Gedanken und Anregungen schon bei der ersten Aussprache und in hoffnungsvoller Erwartung, mit der Gewißheit, daß ein gutes Werk zur Welt, gemeinsamen Aufgabes in Stadt und Land vorhanden ist, gingen die Frauen beimzu — dem Frauenverein Weinfelden und dessen Präsidentin herzlich dankend für die gescheiterte Tagung.

Dem Verbands thurgauischer Frauenvereine ein herzliches Glückwuns!

Die freie Hausbrennerei und der neue Entwurf zur Alkoholgebegebung.

Aus der letzten Sitzung der nationalräthlichen Kommission in Spiez ist der Revisionsentwurf recht geräuschvoll herorgegangen, der arme Vogel hat seine letzten Schwängebildungen lassen müssen. Die Bauern haben sich in letzter Session über die Sache geäußert, von denen die wichtigsten sind, daß die Neuerrichtung von Hausbrennereien erlaubt sein solle, und daß bestehende Hausbrennereien nur auf dem Wege freiwilliger Ueberreinführung aufgehoben werden könnten. Diesen Forderungen ist im neuen Entwurf Gehör gegeben worden. Man wird also gegen die schrittweise Form des Alkoholismus: den durch den Schicksal der Hausbrennereien erzeugten nur langsam, braun-goldenes Getränk füllt über die Kron und zeichnet sich als warmblütiger Goldton vor dem Blau der Ferne. Stundenlang begleiten sie uns, diese Pappel-Aleen, längs der flauig-weißen Straße. Klein und verloren jenseits Maulwurfgepanne dahin, milde von der ungewohnten Sonnenwärme, gegauft vom lauen Südbwind. Auf grauen, trocknen Meeren leuchtet da und dort ein zotes Kopffuß, blaue Schirgen, warme Füße, die sich nicht halten können. Ein Brau und Grau. Still und wohlthuend, unendlich ruhig und von süßem Frühlingsganz erfüllt, ist die Luft, ist der Raum. Mit innigem Behagen schweift das Auge über die Stala von getrockneten Farben, da ist kein großes Grün, kein lautes Gelb wie sie bei uns die Löwenmäulchen emporklammern, kein Blenden, kein Funzeln, kein freudiger Ton. In der Ferne, rechts- und links, die Hügel der freien Heiden, über der als ein gelblich leuchtendes Schöne dehnt sich ein bloßer, etwas verbleichter Himmel. In den Gärten leuchten violetter Blüten und zoter Feuerbusch über graue Mauern, flühen in den Rabatten Goldtad und Tulpen. Und zwischen Himmel und Erde das Gespinnst von blühenden, grünen Zweigen, fein wie ein Wollflein, leicht wie ein zarter Rauch.

Nun sitzen wir auf dem Mont Tourbillon in Sitten, auf der feineren Treppe, am Eingange der gefalteten Burg. Ein Stiel, ein Stiel, ein Stiel, ein Stiel, frühlingsschmelz die Luft, frühlingsschwer die

bringend fordern — kurz, ausschlaggebend wird eben das Gebührens des Bauern oder Großbauers sein, der um die Erlaubnis einkommt. Man vertritt uns damit, daß das Brennen in den fahrbaren Brennerien der Genossenschaften sich als billiger herausstellen werde als im eigenen Haushalt. Wenn das richtig ist, warum hat der Bauer es nicht jetzt schon getan? Und wenn die Genossenschaft ihren Schwanz hoch steckern muß, wie vorgekehrt, dann wird der Bauer auch den etwas teurer fabrizierten Stoff doch noch mit mehr Gewinn abgeben, als wenn er an die Genossenschaft geht. Er wird ihn einfach aus dem eigenen Haushalte heraus schmuggeln. Man macht überall ein großes Gelächri mit den moralischen und fiskalischen Nachteilen der Prohibition, weil sie den Schmuggel befördere, und nun wird man sich nicht selbst die Augen schließen. Einige gehen, sondern man will leben unterer Kontrakt dazu versichern, ja — und wenn er der Kontrakt handhaben will, ihn geradezu zwingen, zu schmuggeln. — Werden die Kräfte, denen der Entwurf nun vorgelegt wird, die Kraft aufbringen, etwas Neues zu schaffen? Wir hoffen es immer noch; wenn man aber dazu nicht mehr fähig ist, so erklären man eben keine Kapitulation vor dem Brennbaren und diese niemandem Schuld in die Augen. — Man meint auch, durch Vertagung des Brandweins den Konsum zu vermindern. Was diese Maßregel nicht, solange die Hausbrennereien gestattet sind, haben wir am bestehenden Gesetz erfahren: Je teurer der Schnaps, um so rentabler die Fabrikation; je rentabler die Fabrikation, um so mehr wird gebrannt; und je mehr gebrannt wird, um so rascher tritt organellert man die Verführung zum Trinken. Wieviel einleuchtend die Sache vor den Männern von 1851! Die meisten von allem ein Gesetz schaffen, das das Vaterland von der Schnapspest befreie! Kann man sich denn heute nicht mehr dazu aufraffen, die Gesundheit des Volkes den bloßen Geldinteressen — und dann erst noch mikrofabrikanen Geldinteressen! — einzelner Klassen voranzustellen?

Erziehungstage in Neuenburg und Aouanne.

Die Kommission für nationale Erziehung des Bundes Schweiz, Frauenvereine hat auf ihrer letzten Sitzung in Aouanne beschlossen, die Durchführung eines „Tugendtages für Erziehung“ am 2. bis 4. (zum erstenmal) und zwei solcher Tage wie gewohnt in Aouanne. Letztere voranschreitlich Ende Februar 1927 abzuhalten. Für Neuenburg wird auch auf einen starken Zugang aus dem Berner Jura und aus dem Freiburgischen geredet; das Thema wird in seinen großen Zügen ungefähr so lauten: „Das Kleinkind als Mittelpunkt des Interesses in der Erziehung und die Heranbildung der Erzieherin.“ Den Aouanner Tagen wird folgender Zeitungs-Ausschnitt beigegeben: „Institutionen der Erziehung“ (gemeinsame Arbeit, Freude, Spiel und Vergnügen; Religion; Pro Juventute und in Neuenburg auch die „Société pedagogique“ haben ihre Mitwirkung ausgedrückt.

Die abstinente Frauen zu den Spiezer Abänderungsvorschlägen der Alkoholgebegebung.

Die abstinente Frauen haben auf ihrer Delegiertenversammlung in Ofen vom 11. Mai mit großer Entschiedenheit von der neuerlichen Verschärfung der Alkoholvorlage Kenntnis genommen, wie sie aus den jüngsten Verhandlungen der eidgenössischen Alkoholkommission in Spiez hervorgegangen ist. (Das nähere darüber finden unsere Leserinnen an anderer Stelle.) Die abstinente Frauen fassen folgende Resolution: In ihrer Delegiertenversammlung erklären sich die abstinente Frauen der deutschen Schweiz (ca. 1600 Mitglieder in 20 Gruppen) einstimmig von dem Geiste, der aus den neuen Abänderungsvorschlägen zur Revision der Alkoholgebegebung spricht. Sie erhoffen von dieser Vorlage einen wirklichen Fortschritt nur dann, wenn in den eidgenössischen Räten diejenigen die Oberhand gewinnen, denen die körperliche und seelische Gesundheit unseres Volkes höher steht, als wirtschaftliche Interessen.

Was ist „Rotary“?

Die Wiege dieser Bewegung fand in Amerita und die sich über den Kontinent ausgebreitet hat dem Sammelbegriff Rotary International. Die Grundidee von Rotary ist Dienen, um zu nützen. Die Mitglieder sehen sich aus allen Berufen zusammen und ihre Devise ist: „Service above self“, d. i. „Der

Glieder. Der weiße Wind streift das kurze Gras, es wiegen sich die blaugoldigen Anemonen, die behaarten Küchenschellen. Vor uns, hinter uns, lang hingezogen das Rhodetal; unter uns braune Dächer, eigne Gassen der Stadt. Köstliche Düfte von Flieder und Glogginen steigen in Schwaben zu uns auf, ein helodeses Rauwerk wehelt, in feinen Gassen wandern schwarz gefleischte Mädchen, mit süßem gebogenem Hüften und dunkler, eng anliegender Jacke. Die Zeit steht still, nichts drängt, nichts hästet, nichts jagt uns vorwärts. Kein Erinnern, kein Wünschen, kein Wollen. Frühling ist das eine und alle. Lenz ist der Herr der Stunde. Schauen, Empfinden das einzig wichtige.

Der brauende Simphon-Schnelzug bringt die feierliche Beschaulichkeit zum jähen Ende. Von drüben kommt, nach drüben raus, er dort und hier prunkt ein frohender Berg, in heller Fortschritt über zwischen beiden, zwischen dem Hüben und Drüben, birgt er sich in die kalten der Berge, in den Tälern, in stiller unaufbringlicher Schlichtheit, der Frühling im Wallis.

„Vorwärts müssen wir!“

Musikalische Klauterei von A n a K o n e r. Wenn Kunststoffe altern und absterben, wenn gemalt man unbegangenen haben gefühlt wird, wenn Jeder, der das Ueberkommene vermeint, sich fest als Gemein gebären kann, weil einwillen jeder Maßstab für das Neue fehlt, — dann brechen über die Kunst jene Zwischenzeiten, jene Uebergangsstimmen herein, die offenkundig zerstörungslustige „barbarische“ Züge tragen. Der junge Frau Wendelslohn berichtete 1891 aus Bern, den achtzigjährigen Goethe: „Einige deutsche Künstler erscheinen mit langen Haaren, Schnurr-

Diens! Rehe höher als Dein Ich.“ In seiner Familie und durch Geliebte hat der Rotarier seine Grundidee zuerst in die Tat umgesetzt. Die Pflicht des Dienens verlangt von ihm, stets bereit zu sein, der Allgemeinheit zu nützen — die Barote muß sein: leben und den Nächsten helfen zu leben.

Eine veredelte Auffassung des geistlichen Lebens soll zur Steigerung der geistlichen Moral beitragen, deshalb wird absolute Fairheit im geistlichen Leben gefordert.

Das Vertrauen von Mensch zu Mensch und damit das Vertrauen aller untereinander muß gepflegt werden und endlich zur Völkerverständigung führen an Stelle des Mißtrauens. Rotary sucht bei Förderung vaterländischer Ziele den Chauvinismus zu bekämpfen und für den Weltfrieden zu wirken. Es bestehen Rotary-Clubs in England, Frankreich, Italien, Österreich, Spanien, der Tschechoslowakei und auch bei uns in der Schweiz. Kürzlich nun am 1. und 2. Mai — hat in Luzern die erste schweizerische Rotary-Tagung, die Distriktskonferenz der Schweiz, Rotary-Clubs (bis jetzt bestehen deren 6) stattgefunden. Auch Vertreter aus andern Ländern, in welchen die Rotary-Bewegung Eingang gefunden hat, waren zugegen. Belohnt war die Veranlassung auch von vielen Frauen, welche auch es wurde, darauf hingewiesen, daß Frauen zuerst dem Begriffe „Dienen“ die Bedeutung und wahrhaft verkörperte Bedeutung beigelegt haben. Wochten die schönen Ziele dieser Bewegung zur wirksamen Tat werden und einen Beitrag zum Gebäude einer besseren Zukunft liefern. Wochten ähnliche Bestrebungen Rotary die Bruderhand reichen.

Ein Ferienheim für unsere jungen Mädchen.

Das Ferienheim Beatenberg für schulentlassene junge Mädchen, die perinard nicht in der Lage sind, sich teure Ferien zu leisten, ist auf 15. Mai wieder eröffnet worden. Das Ferienheim wird auf gemüthlicher Grundlage betrieben und soll eine Hilfe in der Fürsorge für die weibliche Jugend ausfüllen, indem es jungen, unbemittelten Mädchen Begünstigungen der verschiedensten Art, kaufmännischen Angestellten usw. — zu einem billigen Ferienaufenthalt unter Aufsicht verleiht.

Der gute Erfolg des beschriebenen Versuches vom letzten Jahre hat das Initiativkomitee ermutigt, das Unternehmen auch dies Jahr weiterzuführen, und so ist denn in schönster Lage des Beatenberg — ca. 1200 Personen hoch — etwas unterhalb des Amisbühl ein Haus amietet worden, das in 9 Zimmern bequem 12–15 jungen Mädchen Raum bietet. Hier große gedeckete und eine offene Raube gestalten den Aufenthalt im Freien bei fast jeder Witterung. Fünf Minuten vom Saufe nicht weiterdovoll, beerenreicher Tannenwald — ein paar Schritte aufwärts ist man auf sonnenigen Alpwiesen mit herrlicher Aussicht auf Seen und Berge — all dies etwas abseits vom großen Fremdenstrom und hoch über allem Weltgeräusch. Wo könnte ein junges Mädchenfind besser geistige und körperliche Frühe und Spannkraft für die wieder holen, als hier oben in Ruhe und Schönheit der Natur und frohem, anregendem Zusammenleben mit Altersgenossinnen! Trotz dem beschriebenen Preispreis von Fr. 3.50 ist die Verpflegung doch gut und reichlich, und wir hoffen, diesen Sommer — das Heim bleibt bis 15. September geöffnet — recht vielen jungen Mädchen schöne und genutzreiche Ferien zu verschaffen und ihnen so die gemüthliche Ausflucht erteilt, herbeizuführen Frau A. Kasernen, Spitalstrasse 63, Bern, aus dem Bezirkssekretariat pro Juventute, Gerechtigkeitsgasse 58, Bern, wo auch Anmeldungen entgegengenommen werden.

Erfreuliches aus dem bernischen Blindenwesen.

Der Monat April dieses Jahres ist für das bernische Blindenwesen ein recht bedeutungsvoller geworden. Er hat ihm die längst ersehnte Vereinigung der beiden bernischen Blindenvereinigungen: „Schweizerische Blindenvereinigungen in Bern und Blindenvereinigungen in Solothurn“ herbeigeführt. Die Geschichte des bernischen Blindenwesens kennt, wird ersehen können, was dieser Schritt für das bernische Blindenwesen zu bedeuten hat. Im Jahre 1893 hatte der bernische Blindenvereinigungen, der sich die Fürsorge für die erwachsenen Blinden des Kantons Bern zur Aufgabe gemacht hat, seine Blindenvereinigungen an der Kaufstrasse in Bern eingetragene Blindenvereinigungen von Solothurn (nämlich Spiez) ihre Lehrmeisterinnen angegliedert, bis dahin reines Erziehungsanstalt angegliedert hatte, zu einem eigenen Geschäftse. Und es endigt entstand im Jahre 1915, als eine Gründung, welche von Blinden ins Leben gerufen war, in Bern die schweizerische Blindenvereinigungen. Diese Dreiparigheit dauerte 4 Jahre. 1919 trat der bernische Blindenvereinigungen seine Blindenvereinigungen vollständig an die schweizerische Blindenvereinigungen an. So blieb denn die Doppelparigheit zwischen Bern und Spiez bestehen. Diese lästige Konferenz unter den Blinden, ein Umding sowohl

ter Schülfern und Tischen, bei Suppe und Brot, ja auch Brot. Und das Brot ward zerteilt und gegessen, und was man nicht aß, das legte man zurück in die Körbe, und die Körbe wurden niemals leer; war das Brot alt, so fand sich unter der Türe ein Bettler; und der Bettler, wenn er „unverzüglich“ war, warf es in seinem göttlichen Zorn hoch über den Zaun.

Abends aber, es war um den heiligen Pfingsttag, lag ein solches Süß Brot in meinem Garten, wohl nun über den dritten Tag. Da, uns Einbämmern, slog vom Himmel eine Umsel, pflöte einige Krammen mit ihrem goldenen Schnabel, breitete dann über den Welt, wie schließend, ihr warmes schwarzes Gefieder und lang. Bis tief hinein in die Nacht. Und niemand wußte warum.

Sie lang das Lob des verwandelten Brotes . . .

Sitten.

Des Marguerite Paur-Ulich. Von Frühlings liches Gewebe liegt über dem Rhodetal. Blühende Obsthäuser stechen ihre Äste ineinander, junge Weiden und Erlen grünen dazwischen, gleich tollföhnen Spigen, über die Erde gebreitet. Vom feillich-hellen, funkelnden See herkommend, wo weiße Schwäne ziehen, und der Schnee von den Bergen silberne Schimmer auf die Wellen wirft, liegt er wie ein in das Tal der Rhone. Der Glanz und strahlende Ernst des weißen Landes weicht zurück vor dem Gemut der Berge, und noch drach liegender Meier. Zwischen den blumigen Zweigen der Gelobthäuser blau dunfel, tief und satt der „Dunst und Duft des engen Tales. Aus blauer Tiefe strömen sich die markigen Felsen, die in großem Rhythmus geschwungenen Kanten der Berge. Tief herab noch liegt der Schnee, eine fast abge-

der! Was soll all dies schreckliche Gerede von Niederlage und Sieg? Ist es unser Feind, über den wir so sprechen? Es sind alles Männer, deren Söhne und Brüder ihr Blut vergossen und ihre Gebeine gelassen haben eben da, wo auch Ihre Söhne und Brüder und Gatten die Ihrigen gelassen. Sie gingen aus in den Kampf wie die andern und heute sprechen wir von ihnen, als ob sie unsere Feinde wären. Man sagt uns, daß nichts getan, kein Schritt unternommen, keine Verhandlungen eröffnet werden können, „bis diesen Männern nicht eine Lehre erteilt worden sei.“ Ich weiß nicht, auf welcher Seite Sie stehen, aber ich sage, daß eine so schlimme Sprache nicht gesprochen werden sollte.

Wem sollen wir diese Lehre erteilen? Diesen unseren Brüdern? Dürfen verantwortliche Staatslenker ihnen gegenüber auf ihrer Würde beharren? Ich will Ihnen sagen, wer heute mit Würde umkleidet werden soll: Jeder Mann, jede Frau, die für den Frieden arbeitet. Es gibt heute keine andere Würde als diese. Ministerpräsident genannt zu werden ist heute weniger als Arbeiter für den Frieden zu heißen. Denn Frieden ist eine Eigenschaft Gottes selbst, Gottes, der nicht versündigt, seinen Sohn den Friedensfürsten zu nennen.

Wenn einige von Ihnen sagen: „nichts kann getan werden, ehe sie den Streik widerrufen“, nun wohl, so sollen sie ihn widerrufen, aber nicht sie allein. Vergessen wir nicht, daß

die Minen-Eigentümer ihre Maßregeln zuerst trafen. Ich will nichts darüber sagen, was vorerinnert oder ungerecht sein könnte. Aber als ich Zeitung um Zeitung las, als ich des Ministerpräsidenten Juntspruch hörte, daß der Generalrat der Gewerkschaften den Streikbefehl zurückziehen müsse, da fragte ich mich, ob denn das Volk vergessen habe, daß die Mineneigentümer ihre Maßnahmen wegen der Lohnreduktionen einen Tag früher verhängten als die Arbeiter den Streik. Wer war zuerst? Warum alle Unlagen nur nach einer Seite? Warum nicht dahin, wo sie wirklich hingehören? Wenn Sie wollen, auf beide Seiten. Ich will nicht behaupten, daß nicht schlecht beratene Entschlüsse gefaßt worden seien, aber ich sage, daß alle schuldig daran sind und nicht nur eine Seite allein.

Vor Jahren haben wir in der Westminster-Abtei den Leichnam eines Unbekannten, der im Kriege gekämpft hat, beigelegt. Wir nannten ihn den Unbekannten Soldaten. Wir wußten nichts von ihm, nicht, ob er freiwillig oder gezwungen in den Krieg ging, nicht, ob er ein Engländer, ein Schotte, ein Walliser oder ein Irlander war. Wir wußten nichts von ihm, als daß er Soldat war. Die Männer, die heute im Streik stehen, waren Soldaten zu Tausenden und Tausenden, aber sie sind tiefer begraben worden als der tote in Westminster, so tief, daß wir heute vergessen haben, daß sie mit uns gekämpft haben. „Der unbekannte Soldat“, gewiß, aber immer noch

ein Soldat! Diese Männer in ihren Zivilkleidern, vielleicht noch mit ihrem militärischen Abzeichen, — wollt ihr vergessen, daß viele von ihnen Soldaten waren?

Ich kann es nicht glauben. Ich bin gewiß, daß unter uns allen der Wunsch nach Frieden weit größer ist als der Wunsch einiger Weniger nach Krieg. D sprecht ihn aus! D gebt ihm Ausdruck, laut und vernehmlich!

Wir können den Sieg auch zu teuer bezahlen. Da soll kein Wort sein weder von Sieg noch von Niederlage, einzig von Verhöhnung. „Liebe Männer, ihr seid Brüder, warum tut einer dem andern Unrecht?“

Wegweiser.

Schaffhausen: Mittwoch den 2. und Donnerstag den 3. Juni:
Generalversammlung des Verbandes deutsch-schweizerischer Frauenvereine zur Hebung der Sittlichkeit:
Mittwoch den 2. Juni in der Kronenhalle: Geschäftssitzung der Delegierten.
6½ Uhr dabei gemeinsames Nachtessen à 3 Fr.
8 Uhr in der Katslaube:
„Jesus und die Frauenwelt“, Vortrag von Hrn. Prof. Schrenk, Zürich.
Donnerstag den 3. Juni:
9 Uhr, Großratsaal:
Rückblick auf 25 Jahre Verbandsarbeit von Frau Pirrer Schuziger.
12½ Uhr: Gemeinsames Mittagessen à 5 Fr. im Kasino.

3½ Uhr: Tee im Hotel Bellevue, dargeboten von den Schaffhauserinnen.

Alle Auskünfte und Anmeldungen für Quartier bei Frau Dr. Waldmann, Schaffhausen, Steig 58.

An unsere Mitarbeiterinnen!

Da die Redaktorin des politischen Teiles vom 28. Mai bis und mit 9. Juni in Paris am Stimmrechtstingtag abwesend ist, bitten wir, die in der Einleitung (nur solche) während dieser Zeit an Hrn. Emmi Bloch, Sekretariat der Frauenzentrale, Talstr. 18, Zürich, senden zu wollen. Alles übrige geht wie bisher an die Redaktion, Tellstr. 19, St. Gallen. Die Redaktion.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19 (Telephon 25.13).
Feuilleton: Gertrud Rieberer, Zürich, Hausmeyerstr. 33 (Telephon S. 28.49).

CITROVIN ALS ESSIG AERZTLICH EMPFOHLEN
DIE STETS FERTIGE SALATSAUCE u. MAYONNAISE
MATUSTA
CITROVINFABRIK ZÜRICHEN

Voll des Lobes über Ihren Virgo
Ist auch meine Schwägerin, der ich ihn empfohlen habe. Sie hatte früher periodisch Migräne, seit sie aber Virgo gebraucht, tritt dies nie wieder ein. Sie ist auch gebräunten feinen andern Kaffe mehr. Frau Eugénie in N. 95

VIRGO
Utenpreise: Virgo 1.40, Eigelb 0.50. NAGO Ollen

Bist du mit Arbeit überhäuft
abgehetzt . . nervös . . gereizt

nimm **Elchina** 140
Orig.-Fl. 3.75, sehr vorteilhaft. Orig.-Doppelfl. 6.25 i. d. Apt.

Mit Nussgold dascht die finschte Sache viel besser als mit Butter mache!

Bad Pfäfers Am Eingang zur weltberühmten Taminaschlucht mit Thermalquelle 37 Grad Celsius (65 gegen Rheumatismen, Gicht, Lähmungen, Reconvaleszenz und Altersschwäche). Prospekt auf Verlangen. Direktor: Karl Stoettner.

Haushaltungsschule Lengzburg des schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins **Koch- und Haushaltungskurse** Dauer 6 Monate Musikunt. und Prospekte durch **Die Schulleitung.**

Das Erholungsheim im Lütisbach, OBERAGERI (800 m ü. M.) Kanton Zug bietet das ganze Jahr Ruhe- und Erholungsbedürftigen sowie Feriengästen ein behagliches Heim. Zu näherer Auskunft sind gerne bereit: Schwester Hanna Klesling, Schwester Christine Nadig. (Offene Tuberkulose wird nicht aufgenommen)

Privat-Pension Villa Bergheim Arosa (9) 15 Betten Heimlicher Ferien- und Erholungsurlaub für Damen und junge Mädchen. Inhaberin: Schwester Härlin.

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Str. 43
Die Unterzeichnete bestellt hiermit das Der
„Schweizer Frauenblatt“
auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20
1/2 „ „ „ 5.80
3/4 „ „ „ 8.40
1 „ „ „ 10.30
Ort und Datum: Unterschrift:
Nichtpassendes streichen — (Ort, auscheiden und einleiten)

ERST WASCHEN - DANN FÄRZEN

ist die billigste und beste Methode!
Mit **BRAUNS' HAUSHALT-FARBEN** ist die

HAUSFÄRBEREI
• ohne Kochen •
• mühelos - gründlich - dauerhaft - billig •

- FÄRZEN SIE:**
Alle Stoffe aus Wolle, Halbwolle, Baumwolle, Seide Kunstseide, Leinen etc. mit **BRAUNS' „CITOCOL“-TABLETTEN** — 60 Rp.
- ZUM AUFRISCHEN**
aller Stoffe aus Baumwolle, Seide, Halbseide, Leinen etc. nehmen Sie **BRAUNS' „WILBRAFIX“-Kugeln** — 35 Rp. (in Staniolpapier).
VERLANGEN SIE „BRAUNS“! REFÜSIEREN SIE „ERSATZ“!
In allen Drogerien, Farbwarenhandlungen u. Apotheken erhältlich. (Dort gibt man ihnen auch sachgemässe Auskunft).
Mit **„BURMOL“** (Brauns' Packung für 600 gr Stoff) können Sie alles entfärben und auf diese Weise z. B. ein rotes Kleid hellgrün färben

Hörnli und Nudeln mach mit Fug in Emailpfannen Marke „Krug“.
Mit wenig Müh' in jedem Haus steht Email appetitlich aus.

„Carna“
Konserven- und Fleisch-Einfuhr-Genossenschaft
ZÜRICH - 4 Stüsslihofstatt 4
Telegramm-Adresse: „Carna“ Zürich - Telephon: Limmatt 1370
Import - Export
Detail-Verkauf
4 Stüsslihofstatt 4 - Nähe der städtischen Fleischhallen
la. Argentin. Gefrierfleisch
Rindfleisch: Stedfleisch Fr. 1.-, 1.20 per 1/2 Kilo
Bratfleisch Fr. 1.30 per 1/2 Kilo
Roastbeef Zungen Conserven
Lieferung franko ins Haus und auswärts

Sowohl Hausbesitzer als Mieter schätzen **CIRALO** weil die Feuchtigkeit des Scheuerns wegfällt.
Nachahmungen enttäuschen Verlangen Sie unsere Marke [OF 18588L]
PROSPEKTE BEI DROGISTEN ODER LABOR. EREA, MONTREUX

Koche fett mit **Schweizer + Perle** Höchst butterhaltig.

Suter's Arnika Seife.

Der grosse Gehalt an Arnika, in Verbindung mit den feinsten Pflanzenölen, verleiht dieser Seife ihre reinigende, wohltuende und verjüngende Wirkung.
Suter, Moser & Cie. St. Gallen.

Schuhcreme RAS enthält wirkliches Fett!

Anstricken von Strümpfen, auch feingestricke, und (30)
Ersetzen der Füsse aller gewobenen, einschliesslich seidener Strümpfe, aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Tricot, Wolle, Baumwolle. Verkauf neuer Strümpfe.
Strumpfmaschinen Alstetten-Zürich Inh. W. Tröndle.

Privatkochschule Widmer
Witikonstr. 53 - Zürich 7 - Tel. Hot. 29.02
Prospekte und Referenzen Frau BEYERS MODENBLATT für

Das Blatt der handarbeitenden Frau BEYERS MODENBLATT für **Handarbeit-Wäsche**
mit den Beilagen: „Die schöne Wohnung“, Handarbeits- und Abplättmuster, Schnittbogen und Grössentabelle.
Erscheint am 15. jeden Monats und kostet Fr. 1.-. Frei ins Haus 10 Rp. mehr. Bestellungen auf Abonnements oder Probenummern sind zu richten an
Carl Bernhard, Buchhandlung, Chur.

WARUM IST? DAS PESTALOZZI-MEHL
das beste, stärkste, billigste Frühstück? Weil es kein Ei enthält (ist es leicht verdaulich) tut die Nieren nicht ermüden, ist also das ideale Stärkungsmittel für Konvaleszenten, schwache Personen. Wirkt gegen Rachitis. Die Döbche 500 gr. Fr. 2.60 überall erhältlich.

SALUS-LEIBBINDEN (gesetzlich geschützt)
sind in den meisten Spitalern der Schweiz eingeführt und werden von den Herrn Ärzten auf wärmste empfohlen bei Unterleibsleiden, Senkungen, Wanderrheum, Hängeleib u. als **Umstands-Binde** zur Verhütung von Fehl- oder Frühgeburten und zur Erleichterung des Zustandes. Jede Binde trägt innen den gesetzlich geschützten Namen „SALUS“. Erhältlich in allen besseren Sanitätsgeschäften, wo nicht, direkt von der **Salus-Leibbinden-Fabrik M. & C. Wohler, Lausanne 45** Illustrierter Prospekt gratis! (1)

Hausfrauen verwendet die reine Bienenwachs-Bodenwische **„Mühelos“**
Sie erspart Euch viel Geld, Arbeit, Stahlspähne, Verdruss Harz nicht und gibt dem Boden Hochglanz. Billigste Bodenwische, weil ergiebig im Gebrauch und sparsam.
Zu beziehen im Depot **E. BOLLIER, ZÜRICH 8** Malnastrasse 24 Tel. Hot. 66.61

Klosters 1250 m.ü. M.
Inferne Frauenschule verbunden mit Kindergärtnerinnenseminar und Kindererholungsheim - (Staatlich anerkannt) (7)